

bis zu den Grenzen einer historischen Erschließung der frommen Innenperspektive vorzudringen. H. macht durchweg bereits vorher halt, weil er die historische-theologische Perspektive ausschaltet und darauf verzichtet, Leitbegriffe protestantischer Frömmigkeit – z. B. Glaube, Sünde, Freiheit, Wort Gottes – in ihrem Wandel zu verfolgen. In dieser Hinsicht ist die Aufgabe einer Geschichte der protestantischen Frömmigkeit mit dem Werk von H. nicht erledigt.

Wuppertal

Hellmut Zschoch

Gailus, Manfred, Hartmut Lehmann (Hrg.): *Nationalprotestantische Mentalitäten in Deutschland (1870–1970)*. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 214), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 472 S., 3-525-35866-0.

Dieser Sammelband ist aus einer Tagung des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte hervorgegangen, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, „Kontinuitäten und Diskontinuitäten im nationalen Denken deutscher Protestanten in den hundert Jahren zwischen der Reichsgründung und dem Beginn der drastischen Säkularisierung aller Lebensverhältnisse im Nachkriegsdeutschland“ (S. 7) herauszuarbeiten.

Sehr weit sind die Tagungsorganisatoren und Herausgeber dabei nicht gekommen. Gewiss: Frank Becker bietet einleitend, von einem konstruktivistischen Ansatz ausgehend, einen überzeugenden Überblick über die Entwicklung der Hauptlinie des Verhältnisses von Nationalismus und christlicher Religion im deutschen Protestantismus von der Reichsgründung bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung. Im Vordergrund stand danach zunächst der liberale Protestantismus, der die Schaffung eines vorwiegend evangelischen Nationalstaats als Sieg über päpstliche Restaurationsambitionen und moralische Dekadenz begriff. Wachsende Säkularisierungsängste und ein neuartiger Kampfgeist führten dann zur Dominanz eines konservativen Protestantismus, der sich mit den herrschenden Werten des wilhelminischen Reiches vollständig identifizierte. Entsprechend radikal fiel der Einsatz für den Sieg im Ersten Weltkrieg aus, entsprechend groß der Schock der Niederlage und die Begeisterung für die Überwindung der verhassten Republik 1933. Frank-Michael Kuhleemann fügt präzisierend hinzu, dass vor allem der Kriegsschuldparagraph des Versailler Vertrages traumatisierend wirkte und bis dahin vorhandene Ansätze zur Aussöhnung mit der republikanischen Wirklich-

keit verschüttete. Für die Zeit nach 1945 verweist er auf veränderte Kontexterfahrungen, vor allem positive Erfahrungen mit den Alliierten und der Ökumene, die eine allmähliche Überwindung des Traumas begünstigten.

Weitere Präzisierungen und Erklärungen von Kontinuitäten und Diskontinuitäten sucht man jedoch vergebens. Die meisten der insgesamt 16 Beiträge thematisierten einzelne Aspekte des Verhältnisses von Nationalismus und Protestantismus in Deutschland, ohne sie in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Günter Brakelmann führt einmal mehr erschreckende Beispiele für militante Kriegspredigten 1870/71 und 1914–18 vor, freilich ohne sie theologiegeschichtlich einzuordnen. Thomas Kaufmann betont in einer detaillierten Vergleichsstudie der Harnacks und der Seeberts, dass man von einem nationalprotestantischen Ausgangspunkt (der Begriff wird nicht weiter erläutert) sowohl zu vernunftrepublikanischen Positionen wie Adolf von Harnack gelangen konnte als auch zur vollständigen Identifizierung mit der NS-Ideologie wie Reinhold Seeberg. Manfred Gailus weist auf den „massenhaften Vorgang einer protestantischen Selbsttransformation“ im Zuge des nationalsozialistischen Aufbruchs 1933/34 hin und unterstreicht die „Vielfalt synkretistischer Religiositäten, die Christliches und Deutschgläubiges in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen miteinander verbanden“ (S. 254). Mehrere Beiträge thematisieren die Grenzen des Widerstands der Bekennenden Kirche, die der nationalprotestantischen Tradition geschuldet waren, und beklagen das nahezu völlige Fehlen eines Eintretens für die verfolgten Juden.

Schließlich verweist Clemens Vollnhals in einem quellengesättigten Beitrag auf die Beharrungskraft der nationalkonservativen Orientierung im deutschen Protestantismus auch nach dem Zusammenbruch von 1945. Die verbreitete Abwehr der halberzigen Stuttgarter Schuldklärung, überzogene Kritik an den Maßnahmen der Besatzungsmächte, eine regelrechte Kampagne gegen die Entnazifizierung und fehlende Parteinahme in der Auseinandersetzung zwischen westlicher Demokratie und kommunistischer Diktatur sind für ihn Indizien für „das nahezu ungebrochene Fortleben nationalprotestantischer Traditionen und einer im politischen Sinne deutsch-national geprägten Mentalität“ (S. 428). Detlef Pollack will demgegenüber in individuellen Schuldeingeständnissen und angesichts der politischen Praxis der Alliierten wachsender Unterstützung für den Nationalsozialismus Belege für einen Bruch mit der nationalprotestantischen Vergangenheit sehen. Das ist wenig überzeugend; allerdings machen

Pollacks Einlassungen in Verbindung mit Kuhlmanns Hinweisen auf veränderte Kontexterfahrungen und die Kritik der jungen Bruderschaften die Notwendigkeit deutlich, den Ablösungsprozess vom deutschnationalen Weltbild genauer zu untersuchen.

Eine Bilanz der Beiträge fehlt, ebenso eine Systematisierung der verschiedenen Ausprägungen nationalprotestantischer Synthesen. Sie pauschal als verfehlt zu deklarieren, wie es das von den Herausgebern gebrauchte Bild einer „babylonischen Gefangenschaft“ des Protestantismus durch den Nationalismus nahe legt (S.9), kann die notwendige und weiterhin ausstehende Differenzierung nicht ersetzen.

Essen

Wlfrid Loth

*Kohler, Oliver: Zwischen christlicher Zionssuche und kaiserlicher Politik. Die Entstehung von Kirche und Kloster Dormitio Beatae Mariae Virginis in Jerusalem. St. Ottilien, EOS-Verlag, o.J. [2005], XXI, 637 S., Geb., 3-8306-7181-4.*

Kurz vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert: Jerusalem gehört zum Osmanischen Reich. In der wirtschaftlich weit abgeschlagenen Region manifestieren sich auf religiösem Gebiet Machtansprüche europäischer Nationen, die um eine symbolisch wichtige Vorherrschaft ringen. Frankreich beansprucht dabei, die Schutzmacht der Katholiken im Heiligen Land zu sein.

In Deutschland wiederum konsolidieren sich die Katholiken nach dem Ende des Kulturkampfes. Neugegründete Vereine finden rasch Zulauf – darunter auch zwei Vereine, die sich um deutschen katholischen Einfluss im Heiligen Land bemühen. Der aus beiden hervorgehende „Deutsche Verein vom Heiligen Lande“ strebt den Erwerb des Abendmahlssaals in Jerusalem an, eine prestigeträchtige Stätte unter muslimischer Verwaltung, die sich über dem von Juden und Muslimen verehrten Davidsgrab befindet. Die Anstrengungen, diese heilige Stätte zu erwerben, scheitern. Als realistischeres Ziel wird nun die Errichtung eines deutschen Klosters in unmittelbarer Nachbarschaft auf dem Zion angestrebt, wo der Tradition nach Maria gestorben sein soll – hier werden später tatsächlich das Kloster und die Kirche „Dormitio Beatae Mariae Virginis“ stehen. Der Verein sucht bei der deutschen Regierung um Vermittlung beim Erwerb des Grundstücks nach und erhält diese auch. Zur Palästinareise des Kaisers im Jahre 1899 sind die Verhandlungen abgeschlossen und das Grundstück wird vom Kaiser für die deutschen

Katholiken in Besitz genommen – ein konfessioneller Ausgleich einige Stunden nach seiner Teilnahme an der Einweihung der protestantischen Erlöserkirche neben der Grabeskirche in der Jerusalemer Altstadt. Auf dem Gelände wird ein Kloster gebaut, in das deutsche Benediktinermonche einziehen und das auch zum Ziel von Pilgerfahrten wird. Oliver Kohler stellt diese Ereignisse anschaulich und ausführlich dar.

Er mutet seinen Lesern dabei allerdings einiges zu. Kenntnisse in muslimischem Bodenrecht setzt er genauso voraus wie Vertrautheit mit der osmanischen Verwaltung. Die minutiöse Beschreibung der Vorgänge, die zur Errichtung der Dormitio geführt haben, lässt die Ereignisse lebhaft vor Augen stehen und macht Lust auf mehr – aber mit diesem Wunsch wird der Leser oft allein zurückgelassen. Man hätte ja beispielsweise schon sehr gern gewusst, wie und warum es zur Fusion der deutschen katholischen Palästina-Vereine kam. Oder wie und vor allem warum aus der vom Kaiser zurückhaltend zugesagten politischen Vermittlung beim Erwerb des Grundstücks durch den „Deutschen Verein vom Heiligen Lande“ eine Schenkung wurde. Oder auch, warum der Vereinsvorstand von der Entwicklung der Ereignisse während der Kaiserreise offenbar so überrascht wurde, dass er Mühe hatte, noch rechtzeitig geeignete Repräsentanten zur Grundstücksübergabe zu entsenden. Und dann wüsste man auch gerne, warum ein Mitglied des in Deutschland verbotenen Lazaristenordens zunächst als ein solcher Repräsentant aus der Auswahl ausgeschlossen und schließlich doch entsandt – und vom Kaiser trotz seiner Ordensmitgliedschaft als solcher akzeptiert wird.

Statt dessen ist man entweder gezwungen zurückzublüättern, um Informationen im Nachgang zusammenzubringen, oder man bekommt das gleiche Zitat gleich mehrfach in unterschiedlichen Kontexten präsentiert – leider ohne dass diese Kontexte wiederum im Zusammenhang ausgedeutet würden, eine Folge der mitunter sehr kleinteiligen Gliederung. Die Zitate werden auch nicht immer in erschöpfender Weise ausgedeutet: Man liest von der Enttäuschung des Kaisers angesichts der konfessionellen Spaltung der Christen, die er in Jerusalem erlebt, vom Ablauf der religiös-symbolischen Akte, an denen er teilnimmt, von den Tätigkeiten des Vereins nach der Kaiserreise. Und man hätte sich doch eine tiefergehende Analyse der Abläufe gewünscht, eine ausführlichere Einordnung in die gesellschaftlichen und religiösen Zusammenhänge, eine weiter über den Zitattext hinausgehende Auswertung der darin transportierten Über-